

Vorrede zur zweiten Auflage.

Als die erste Auflage dieses Buches die Presse verließ, und ich ein Exemplar desselben zur Hand nahm, erschrak ich nicht wenig ob den Verstümmelungen, deren Spur sich überall kundgab. Hier fehlte ein Beiwort, dort ein Zwischenatz, ganze Stellen waren ausgelassen, ohne Rücksicht auf die Übergänge, so daß nicht bloß der Sinn, sondern manchmal die Gefinnung selbst verschwand. Vielmehr die Furcht Cäsars als die Furcht Gottes leitete die Hand bei diesen Verstümmelungen, und während sie alles politisch Verhängliche ängstlich ausmerzte, verschonte sie selbst das Bedenklichste, das auf Religion Bezug hatte. So ging die eigentliche Tendenz dieses Buches, welche eine patriotisch-demokratische war, verloren, und unheimlich starzte mir daraus ein ganz fremder Geist entgegen, welcher an scholastisch-theologische Klopffechtereien erinnert und meinem humanistisch-toleranten Naturell tief zuwider ist.

Ich schmeichelte mir anfangs mit der Hoffnung, daß ich bei einem zweiten Abdruck die Lücken dieses Buches wieder ausfüllen könne; doch keine Restauration der Art ist jetzt möglich, da bei dem großen Brand zu Hamburg das Originalmanuskript im Hause meines Verlegers verloren gegangen¹. Mein Gedächtnis ist zu schwach, als daß ich aus der Erinnerung nachhelfen könnte, und außerdem dürfte eine genaue Durchsicht des Buches mir wegen des Zustandes meiner Augen nicht erlaubt sein. Ich begnüge mich damit, daß ich nach der französischen Version, welche früher als die deutsche gedruckt worden, einige der größern ausgelassenen Stellen aus dem Französischen zurückübersetze und intercaliere. Eine dieser Stellen, welche in unzähligen französischen Blättern abgedruckt, diskutiert und auch in der vorjährigen fran-

¹ Vgl. die Einleitung, S. 147.

jösſiſchen Deputiertenkammer von einem der größten Staatsmänner der Franzoſen, dem Grafen Molé¹, beſprochen worden, iſt am Ende dieſer neuen Ausgabe befindlich und mag zeigen, welche Bewandniß es hat mit der Verkleinerung und Herabſetzung Deutschlands, deren ich mich, wie gewiſſe ehrliche Leute verſicherten, dem Auslande gegenüber ſchuldig gemacht haben ſoll. Außerte ich mich in meinem Unmut über das alte, offizielle Deutschland, das verſchimmelte Philifterland, — das aber keinen Goliath, keinen einzigen großen Mann hervorgebracht hat, — ſo wußte man das, was ich ſagte, ſo darzuſtellen, als ſei hier die Rede von dem wirklichen Deutschland, dem großen, geheimnißvollen, ſo zu ſagen anonymen Deutschland des deutſchen Volkes, des ſchlafenden Souveränen, mit deſſen Szepter und Krone die Meerſtärken ſpielen. Solche Inſinuation ward den ehrlichen Leuten noch dadurch erleichtert, daß jede Kundgabe meiner wahren Geſinnung mir während einer langen Periode ſchier unmöglich war, beſonders zur Zeit, als die Bundestagsdekrete gegen das „junge Deutschland“ erſchienen, welche hauptſächlich gegen mich gerichtet waren und mich in eine erzeptionell gebundene Lage brachten, die unerhört in den Annalen der Preßnechtiſchaft. Als ich ſpäterhin den Maulkorb etwas löſten konnte, blieben doch die Gedanken noch geknebelt.

Das vorliegende Buch iſt Fragment und ſoll auch Fragment bleiben. Ehrlich geſtanden, es wäre mir lieb, wenn ich das Buch ganz ungedruckt laſſen könnte. Es haben ſich nämlich ſeit dem Erſcheinen deſſelben meine Anſichten über manche Dinge, beſonders über göttliche Dinge, bedenklich geändert, und manches, was ich behauptete, widerſpricht jetzt meiner beſſern Überzeugung. Aber der Pfeil gehört nicht mehr dem Schützen, ſobald er von der Sehne des Bogens fortfliegt, und das Wort gehört nicht mehr dem Sprecher, ſobald es ſeiner Lippe entſprungen und gar durch die Preſſe vervielfältigt worden. Außerdem würden fremde Beſugniſſe mir mit zwingendem Einſpruch entgegenreten, wenn ich dieſes Buch ungedruckt ließe und meinen Geſamtwerken entzöge. Ich könnte zwar, wie manche Schriftſteller in ſolchen Fällen thun, zu einer Milde rung der Ausdrücke, zu Verhüllungen

¹ Louis Matthieu, Graf von Molé (1781—1855), angeſehener Staatsmann, unter Napoleon, Ludwig XVIII. und Ludwig Philipp wiederholt Miniſter. Vom Auguſt 1836 bis März 1839 war er ſogar Präſident des Kabinetts.

durch Phrase meine Zuflucht nehmen; aber ich hasse im Grund meiner Seele die zweideutigen Worte, die heuchlerischen Blumen, die feigen Feigenblätter. Einem ehrlichen Manne bleibt aber unter allen Umständen das unveräußerliche Recht, seinen Irrtum offen zu gestehen, und ich will es ohne Scheu hier ausüben. Ich bekenne daher unumwunden, daß alles, was in diesem Buche namentlich auf die große Gottesfrage Bezug hat, ebenso falsch wie unbesonnen ist. Ebenso unbesonnen wie falsch ist die Behauptung, die ich der Schule nachsprach, daß der Deismus in der Theorie zu Grunde gerichtet sei und sich nur noch in der Erscheinungswelt kümmerlich hinfriste. Nein, es ist nicht wahr, daß die Vernunftkritik, welche die Beweistümer für das Dasein Gottes, wie wir dieselben seit Anselm von Canterbury¹ kennen, zernichtet hat, auch dem Dasein Gottes selber ein Ende gemacht habe. Der Deismus lebt, lebt sein lebendigstes Leben, er ist nicht tot, und am allerwenigsten hat ihn die neueste deutsche Philosophie getötet. Diese spinnwebige Berliner Dialektik² kann keinen Hund aus dem Ofenloch locken, sie kann keine Kage töten, wieviel weniger einen Gott. Ich habe es am eignen Leibe erprobt, wie wenig gefährlich ihr Umbringen ist; sie bringt immer um, und die Leute bleiben dabei am Leben. Der Thürhüter der Hegelschen Schule, der grimme Ruge³, behauptete einst steif und fest oder vielmehr fest und steif, daß er mich mit seinem Portierstoch

¹ Anselmus (1033—1109), bedeutender scholastischer Philosoph, von 1093 bis zu seinem Tode Erzbischof von Canterbury, brachte zuerst den sogen. ontologischen Beweis für das Dasein Gottes auf. Hiernach muß in den Begriff Gottes als des Größten, was überhaupt gedacht werden kann, auch das Merkmal der Existenz mit aufgenommen werden, denn wenn dieses Größte nur im Intellekt existierte, so ließe sich ein anderes Größeres denken, dem auch die äußere Wirklichkeit zukäme. So schien sich aus dem Begriff Gottes dessen Dasein unmittelbar ableiten zu lassen.

² Hegel war von 1818 bis zu seinem Tode (1831) Professor in Berlin.

³ Arnold Ruge (1803—1880), hervorragender politischer und philosophischer Schriftsteller, gab seit 1838 mit Eichermeyer zusammen die „Halle'schen Jahrbücher für deutsche Kunst und Wissenschaft“ heraus, in deren erstem Bande er eine ausführliche Würdigung Heinrich Heines brachte (später aufgenommen in Ruges „Gesammelte Schriften“, Bd. II). Dieselbe ist übrigens keineswegs so ungünstig, wie Heine sie hinstellt; auch traten sich die beiden Männer später persönlich näher (doch vgl. man Bd. II dieser Ausgabe, S. 524, Mitte).

in den „Hallischen Jahrbüchern“ totgeschlagen habe, und doch zur selben Zeit ging ich umher auf den Boulevards von Paris, frisch und gesund und unsterblicher als je. Der arme, brave Ruge! er selber konnte sich später nicht des ehrlichsten Lachens enthalten, als ich ihm hier in Paris das Geständnis machte, daß ich die fürchterlichen Totschlagblätter, die „Hallischen Jahrbücher“, nie zu Gesicht bekommen hatte, und sowohl meine vollen roten Backen als auch der gute Appetit, womit ich Ausern schluckte, überzeugten ihn, wie wenig mir der Name einer Leiche gebührte. In der That, ich war damals noch gesund und feist, ich stand im Zenith meines Fettes und war so übermütig wie der König Nebukadnezar vor seinem Sturze.

Ach! einige Jahre später ist eine leibliche und geistige Veränderung eingetreten. Wie oft seitdem denke ich an die Geschichte dieses babylonischen Königs, der sich selbst für den lieben Gott hielt, aber von der Höhe seines Dünkels erbärmlich herabstürzte, wie ein Tier am Boden kroch und Gras aß — (es wird wohl Salat gewesen sein). In dem prachtvoll grandiosen Buch Daniel¹ steht diese Legende, die ich nicht bloß dem guten Ruge, sondern auch meinem noch viel verstocktern Freunde Marx², ja auch den Herren Feuerbach³, Daumer⁴, Bruno Bauer³, Hengstenberg⁵, und wie sie sonst heißen mögen, diese gottlosen Selbstgötter, zur erbaulichen Beherzigung empfehle. Es stehen überhaupt noch viel schöne und merkwürdige Erzählungen in der Bibel, die ihrer Beachtung wert wären, z. B. gleich im Anfang die Geschichte von

¹ Kapitel 4.

² Karl Marx, der bekannte sozialistische Schriftsteller; er gab 1843 mit Ruge die „Deutsch-französischen Jahrbücher“ heraus, in denen seine seine „Lobgesänge auf König Ludwig“ veröffentlichte (Bd. II, S. 169).

³ Vgl. Bd. II, S. 371.

⁴ Georg Friedrich Daumer aus Nürnberg (1800—1875), philosophischer Schriftsteller von schwankender Gesinnung, verfaßte seit Beginn der dreißiger Jahre mehrere Werke voll schärfster Angriffe gegen das Christentum; seit dem Ende der fünfziger Jahre huldigte er dagegen dem ultramontanen Katholizismus. Von Bedeutung sind seine „Niederblüten des Hais“ (1846—54), in welchen er das morgenländische Original geistvoll nachbildete.

⁵ Seine nennt scherzhaft den orthodoxen Professor Hengstenberg neben den Zerstörern der Religion (vgl. Bd. II, S. 392 u. 442).

dem verbotenen Baume im Paradiese und von der Schlange, der kleinen Privatdozentin, die schon sechstausend Jahre vor Hegels Geburt die ganze Hegelsche Philosophie vortrug. Dieser Blaustrumpf ohne Füße zeigt sehr scharfsinnig, wie das Absolute in der Identität von Sein und Wissen besteht, wie der Mensch zum Gotte werde durch die Erkenntnis, oder, was dasselbe ist, wie Gott im Menschen zum Bewußtsein seiner selbst gelange¹ — Diese Formel ist nicht so klar wie die ursprünglichen Worte: „Wenn ihr vom Baume der Erkenntnis genossen, werdet ihr wie Gott sein!“ Frau Eva verstand von der ganzen Demonstration nur das Eine, daß die Frucht verboten sei, und weil sie verboten, aß sie davon, die gute Frau. Aber kaum hatte sie von dem lockenden Apfel gegessen, so verlor sie ihre Unschuld, ihre naive Unmittelbarkeit, sie fand, daß sie viel zu nackt sei für eine Person von ihrem Stande, die Stammutter so vieler künftigen Kaiser und Könige, und sie verlangte ein Kleid. Freilich nur ein Kleid von Feigenblättern, weil damals noch keine Lyoner Seidenfabrikanten geboren waren, und weil es auch im Paradiese noch keine Pugmacherinnen und Modehändlerinnen gab — o Paradies! Sonderbar, sowie das Weib zum denkenden Selbstbewußtsein kommt, ist ihr erster Gedanke ein neues Kleid! Auch diese biblische Geschichte, zumal die Rede der Schlange, kommt mir nicht aus dem Sinn, und ich möchte sie als Motto diesem Buche voransetzen, in derselben Weise, wie man oft vor fürstlichen Gärten eine Tafel sieht mit der warnenden Aufschrift: „Hier liegen Fußangeln und Selbstschüsse“.

Ich habe mich bereits in meinem jüngsten Buche, im „Romanzero“, über die Umwandlung ausgesprochen, welche in Bezug auf göttliche Dinge in meinem Geiste stattgefunden². Es sind seitdem mit christlicher Zudringlichkeit sehr viele Anfragen an mich ergangen, auf welchem Wege die bessere Erleuchtung über mich gekommen. Fromme Seelen scheinen darnach zu lechzen, daß ich ihnen irgend ein Mirakel aufbinde, und sie möchten gerne

¹ Die oberste Idee des Hegelschen Gedankensystems bildet das Absolute, in welchem Natur und Geist in Eins zusammengefaßt werden. Daher der Name „Identitätsphilosophie“. Der absolute Geist offenbart sich auf verschiedene Art und Weise in Kunst, Religion und Philosophie; in letzterer kommt er zur vollkommensten Selbsterkenntnis.

² Vgl. Bd. I, S. 485 ff.

wissen, ob ich nicht wie Saulus ein Licht erblickte auf dem Wege nach Damaskus, oder ob ich nicht wie Barlam, der Sohn Bers, einen stätigen Esel geritten, der plötzlich den Mund aufthat und zu sprechen begann wie ein Mensch? Nein, ihr gläubigen Gemüther, ich reiste niemals nach Damaskus, ich weiß nichts von Damaskus, als daß jüngst die dortigen Juden beschuldigt worden, sie fräßen alte Kapuziner¹, und der Name der Stadt wäre mir vielleicht ganz unbekannt, hätte ich nicht das Hohelied gelesen, wo der König Salomo die Nase seiner Geliebten mit einem Turm vergleicht, der gen Damaskus schaut². Auch sah ich nie einen Esel, nämlich keinen vierfüßigen, der wie ein Mensch gesprochen hätte, während ich Menschen genug traf, die jedesmal, wenn sie den Mund aufthaten, wie Esel sprachen. In der That, weder eine Vision, noch eine seraphitische Verückung, noch eine Stimme vom Himmel, auch kein merkwürdiger Traum oder sonst ein Wunderspuk brachte mich auf den Weg des Heils, und ich verdanke meine Erleuchtung ganz einfach der Lektüre eines Buches — Gines Buches? Ja, und es ist ein altes, schlichtes Buch, bescheiden wie die Natur, auch natürlich wie diese; ein Buch, das werkeftätig und anspruchslos aussieht wie die Sonne, die uns wärmt, wie das Brot, das uns nährt; ein Buch, das so traulich, so segnend gütig uns anblickt wie eine alte Großmutter, die auch täglich in dem Buche liest, mit den lieben, bebenden Lippen und mit der Brille auf der Nase — und dieses Buch heißt auch ganz kurzweg das Buch, die Bibel. Mit Zug nennt man diese auch die Heilige Schrift; wer seinen Gott verloren hat, der kann ihn in diesem Buche wiederfinden, und wer ihn nie gekannt, dem weht hier entgegen der Odem des göttlichen Wortes. Die Juden, welche sich auf Kostbarkeiten verstehen, wußten sehr gut, was sie thaten, als sie bei dem Brande des zweiten Tempels die goldenen und silbernen Opfergeschirre, die Leuchter und Lampen, sogar den hohenpriesterlichen Brustkrag mit den großen Edelsteinen im Stich ließen und nur die Bibel retteten. Diese war der wahre Tempelschatz, und derselbe ward gottlob nicht ein Raub der Flammen oder des Titus Vespasianus, des Bösewichts, der ein so

¹ Vgl. Heines Bericht vom 7. Mai 1840 in der „Lutetia“, „Vermischte Schriften“, Bd. VI dieser Ausgabe.

² Kap. 7, V. 4: „Deine Nase ist wie der Turm auf Libanon, der gegen Damaskus siehet“.

schlechtes Ende genommen, wie die Rabbiner erzählen. Ein jüdischer Priester, der zweihundert Jahr vor dem Brand des zweiten Tempels, während der Glanzperiode des Ptolemäers Philadelphus, zu Jerusalem lebte und Josua ben Sira's ben-Gliezer hieß, hat in einer Gnomensammlung, „Meschalim“¹, in Bezug auf die Bibel den Gedanken seiner Zeit ausgesprochen, und ich will seine schönen Worte hier mittheilen. Sie sind sacerdotally feierlich und doch zugleich so erquickend frisch, als wären sie erst gestern einer lebenden Menschenbrust entquollen, und sie lauten wie folgt:

„Dies alles ist eben das Buch des Bundes, mit dem höchsten Gott gemacht, nämlich das Gesetz, welches Mose dem Hause Jakob zum Schatz befohlen hat. Daraus die Weisheit geflossen ist, wie das Wasser Pison, wenn es groß ist: und wie das Wasser Tigris, wenn es übergeheth in Lenzen. Daraus der Verstand geflossen ist, wie der Euphrates, wenn er groß ist, und wie der Jordan in der Ernte. Aus demselben ist hervorbrochen die Zucht, wie das Licht, und wie das Wasser Nilus im Herbst. Er ist nie gewesen, der es ausgelernt hätte: und wird nimmermehr werden, der es ausgründen möchte. Denn sein Sinn ist reicher, weder kein Meer: und sein Wort tiefer, denn kein Abgrund.“

Geschrieben zu Paris, im Wonnemond 1852.

Heinrich Heine.

¹ Dies Buch von Jesus Sirach wurde um das Jahr 190 v. Chr. in hebräischer Sprache geschrieben, um 132 v. Chr. von dem Enkel des Verfassers ins Griechische übertragen.